

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 39 (1961)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Die Kartause  
**Autor:** Haberthür, Richard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1032108>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Kartause

Über dem Wasser des Rheines hat das Silberlicht des heißen Nachmittages die gläserne Helligkeit verloren. Die abendliche Sonne durchkuppert es warm. Das mutwillige Spiel der Wellen glitzert zu den Giebeln und Zinnen der Kartause empor.

Die Kartause im «Mindern Basel» ist das jüngste der schon bestehenden fünf Männerklöster und vier Frauenklöster. Aus der Mitte der Bürgerschaft wird es von einer Person gegründet, die den Reichtum der aufstrebenden Stadt und ihrer Bürger darstellt. Die öffentliche Wertschätzung des mönchischen Ideals war damals sehr tief gesunken, und es erhob sich immer stärker das Verlangen nach einer Wiederherstellung der Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. So entsprach die Besonderheit dieses Ordens, die in der eigentümlichen Verbindung der strengen Weltabgeschiedenheit des Einsiedlers mit dem Segen klösterlichen Zusammenlebens besteht, ganz den Wünschen der Bürgerschaft und des Rates. Hier wird die Ungebundenheit des Eremiten unter die heilsame Zucht der festen Regel gestellt.



Der Gründer des Klosters, Jakob Zibol, war einer der reichsten Bürger Basels — er musste 1401 bei der Erhebung einer neuen Vermögenssteuer über 10 000 Gulden versteuern. Er bekleidete das Amt des Oberzunftmeisters, sass lange Jahre im Rat und wurde 1388 zum Bürgermeister gewählt. Als geschickter Diplomat wurde er viel auf Gesandtschaften ins Ausland geschickt. Anlässlich einer Reise nach Nürnberg besichtigte er dort ein Kartäuserkloster. Die Strenge und der Ernst dieser Mönche hinterliess in ihm einen so tiefen Eindruck, dass er sein Vermögen überprüfen liess, ob es zum Bau einer Kartause in Basel reichen würde.

Durch sein Ansehen gelang es ihm, den Bischofshof im Kleinbasel zu erwerben. Die Kaufurkunde wurde ihm auf den 12. Dezember 1401 ausgestellt, und schon im März trafen zwei Mönche und ein Laienbruder ein. Nun fehlte dem Kloster nur noch Name und Schutzpatron. Beides verdankte es dem Bischof von Konstanz, in dessen Diözese es stand. Dieser erteilte dem Rat die Bewilligung, die Kapelle St. Margareten im Stadtgraben abzureissen, wenn das Kloster Name und Patronat übernehme. So kam die Kartause zu ihrem Namen: St.-Margaretental. Das neue Kloster hatte auch seine Feinde in der Pfarrei St. Theodor. Davon zeugen die dreimalig versuchte Brandstiftung und die Verleumdungen während der Pestzeit, die Mönche hätten die Brunnen vergiftet. Man wollte sogar vor den Klostertoren eine Knabenschule bauen, um die Mönche mit Lärm zu stören. Aber gerade durch diese üblen Machenschaften wandten sich dem Kloster viele Gönner zu. Damit konnte es ehrenvoll seine Stellung wahren, was ihm durch sein stilles, von der Welt abgewandtes Wesen leicht fiel. Im Jahre 1408 konnte mit dem Kirchenbau begonnen werden, und acht Jahre später durfte der Konstanzer Weihbischof Conrad die Kirche einweihen und die Schliessung der Klausur verkünden.

Während des Konzils erhielt das Kloster reiche Stiftungen. Dies erlaubte den Vätern den raschen Ausbau der 10 Zellen, den Kreuzgang mit herrlichen Glasfenstern zu schmücken und den Friedhof und die Bibliothek zu vervollständigen.

Aber bald kommen wieder schwere Tage. Ein Unwetter zerstört die kostbaren Glasgemälde des Kreuzganges und beschädigt das Kloster schwer, die Geldmittel gehen in verfehlten Spekulationen zu Grunde. So entschloss sich das Generalkapitel, das Basler Haus aufzulösen. Aber der feste Entschluss der Mönche, lieber von Brot und Wasser zu leben, als ihr Kloster zu verlassen, trug den Sieg davon. Durch äusserste Sparsamkeit und mit Hilfe der ganzen Bürgerschaft kämpfte sich das Kloster

durch. Vom einfachen Handwerker bis zum Oberzunftmeister und Bürgermeister findet man Namen in den Stiftungsurkunden.

In der Zeit des Humanismus wirkte das Kloster über seine Mauern in die Stadt. So werden seine literarischen Schätze an Mönche anderer Klöster, an Kanoniker der Kathedrale, an Schulmeister und Studenten ausgeliehen. So holt sich der Tuchhändler Einfältig eine Chronik der Basler Bischöfe — ein Zeichen, wie tief der Bildungswille ins Volk gedrungen ist.



Als dann Hieronymus Zscheckenbürlin 1487 ins Kloster eintritt und nach kurzer Zeit zum Prior gewählt wird, ist das Kloster finanziell wieder gesichert. Doch die Prunksucht der Familie Zscheckenbürlin, sie liess unter anderm den Gastflügel neu einrichten, war manchen der Mönche anstössig. Zscheckenbürlin bringt seinem Kloster wohl eine prachtvolle Hülle, aber der alte, herbe Geist bleibt in der Tiefe der Gemeinschaft erhalten. Diese kraftvolle Festigkeit half dem Kloster in den kommenden Stürmen.

In den Jahren 1523—1525 stellte sich der Staat als Schutzherr über die Klöster. Er bestimmte, dass kein Klostergut ohne seinen Willen verkauft werden durfte. Der Austritt aus der Gemeinschaft sei jedem Insassen freigestellt. Die Austretenden erhalten ihr Eingebrochenes zurück, die Verbleibenden haben Anrecht auf eine lebenslängliche Rente. Die Klostervermögen werden vom Staatsvermögen getrennt, als Kirchengut verwaltet; sie dienen zur Entlohnung der Prediger und Lehrer und zur Erhaltung der Kirchen.

In der Kartause machte nur der Schaffner Knobloch vom Angebot des Rates Gebrauch. Er übergab der Behörde heimlich Schlüssel und Siegel des Klosters. Durch die Flucht des Priors kam das Kloster in eine missliche Lage. Zscheckenbürlin war nach Freiburg geflüchtet, wo man sich vorbereitete, auch die übrigen Insassen von Basel aufzunehmen. Der Basler Rat versuchte nun mit allen Mitteln, das Kloster mit all seinen auswärtigen Kapitalien in seine Hände zu bekommen. Aber durch die geschickte Führung Zscheckenbürlins aus Freiburg erwehrt sich die Mönche erfolgreich vieler Übergriffe des Staates ins innere Leben ihres Hauses. So kehrte der Prior wieder in sein Kloster zurück und verstarb hier im Januar 1536.

Durch den Verlust ihres weltgewandten Führers mussten die Mönche die Übergabe des Klostergutes an den Staat in Kauf nehmen. Obwohl keine Novizen mehr aufgenommen werden durften, hielten die Mönche treu aus. Thomas Kreszi blieb die Pflicht, das langsame Aussterben des Klosters im Kalendarium festzuhalten. Nachdem er seine neun Mitbrüder zu Grabe getragen hatte, musste er die letzten sechs Jahre im verödeten Kloster in völliger Einsamkeit verbringen. Als er im Jahre 1564 seine Augen für immer schloss, verschwand mit ihm aus Kloster und Stadt jede mönchische Frömmigkeit bis zum heutigen Tag!

Richard Haberthür

Wie wohl täte heute der geschäftigen Stadt eine solche Insel der Stille . . .